

I. 165.

Erika Moll

Lörrach

Zwei Frauen zwischen den Fronten

*Sie ist bei Kriegsende 1945 in **Lörrach** noch keine fünf Jahre alt, sie ist das jüngste von vier Kindern, wohnt mit Mutter und Oma an der Wiese zwischen Wybert und dem späteren Minigolfplatz. Vater im Krieg, im Haus noch eine Untermieterin. Beim Mittagessen ruft die Mutter: „D’Franzose chömmel!“ Rennt ins Schlafzimmer, schwenkt auf der Veranda das weiße Bettuch. Auf der Wiese robben sich 40 Soldaten mit Stahlhelmen auf ihr Haus zu. Dann ist das Haus voller Franzosen, sie durchsuchen alles nach deutschen Soldaten. Schießerei, Kinder in Keller. Dann der Befehl von oben: „Madame rauf!“ Die Mutter, resolute, große Frau, solle zu den deutschen Widerstandskämpfern gehen und ihnen sagen, sie sollen aufhören zu schießen, sonst würden sie alle niedergemacht. Franzosen klar in Überzahl, viel besser bewaffnet. Mutter geht, obwohl noch geschossen wird, nimmt dem jungen Reinhard Boos das Gewehr aus der Hand. Im Buch „Lörrach 1995“ heißt es: Unerwartet starker Widerstand in Lörrach, so General de Lattre de Tassigny in seinen Erinnerungen. Zehn Männer des Volkssturms sterben bei **Tumringen**, viele verwundet, Bürgermeister mit Schuss im Bein. „Er habe das Feuer einstellen lassen, hat Reinhard Boos später in seinen Schilderungen mit Nachdruck betont.“ Als ihr Bruder die Mutter sieht, glaubt er, sie sei übergeschnappt: mit blutigem Armen sei sie ins Dorf gerannt, um die Krankenschwester zu holen. Mit Frau Haas und der Großmutter haben sie die Verwundeten versorgt. Einigen ist nicht mehr zu helfen, so einem Mann mit Bauchschuss aus **Weil a. Rhein**. Viel später hat sie erfahren, dass die deutschen „Soldaten“ ihr Haus mit samt den Franzosen in die Luft sprengen wollten. Einen Hühnerdieb hat die Mutter dann so eingeschüchtert, dass er abends kommt mit einem Karton voll Lebensmitteln. Und er kommt noch ein paar Mal, die Kinder dürfen dann aufbleiben. Als Vater 1946 zurückkehrt, erkennt ihn die Oma nicht: 46 kg. Er wird Bauer, weil er nie mehr hungern will, stirbt mit 54 Jahren.*

Lörrach, 24. April 1945 - Als die Franzosen kamen.

Wir wohnten im letzten Haus an der Wiese, da wo jetzt die Neubauten der städtischen Wohnbaugesellschaft sind. Zwischen der Wybertfabrik und dem späteren Minigolfplatz. Mein Vater war im Krieg, ich als Jüngste von vier Kindern war noch keine fünf Jahre alt. Bei uns im Haus wohnte noch eine Untermieterin, von der man sagte, sie sei nicht ganz recht im Kopf.

Es war um die Mittagszeit, ich saß am Küchentisch, und meine Großmutter hatte mir gerade einen Teller voll Suppe hingestellt. Ich weiß noch, es war meine Lieblingssuppe, geröstete Brotsuppe, und ich konnte es nicht abwarten, bis alle am Tisch versammelt waren. Plötzlich rief meine Mutter, die an der Verandatüre gestanden hatte: „Jessis Gott, Franzose chömmel!“ Sie rannte ins Schlafzimmer und kam mit einem weißen Bettuch zurück, ging hinaus auf die Veranda und schwenkte dieses weiße Tuch hin und her. Da ich auch sehen wollte, wer da „chunnt“, nahm mich meine Großmutter auf den Arm, aber ich konnte zunächst nichts sehen.

Die angrenzende Wiese war die „lange Matte“, wie wir sie nannten. Sie war zum Fluss Wiese hin mit einem Deich abgegrenzt, und es verging eine Weile, bis ich sah, dass sich auf dieser Matte, im

Schutze des Deiches, etwas bewegte. 40 Mann waren es, wie später erzählt wurde. Alle mit Stahlhelmen. Sie lagen auf dem Bauch und robbten sich vorwärts direkt auf unser Haus zu.

Der Schreck war groß, als es klingelte, aber es war Frau Hans, die Sekretärin der Firma Wybert. Sie hatte Mittagspause und wollte ins „Wölblin“, der Wiese entlang, wo sie wohnte. Sie hatte die Soldaten auch gesehen, hatte schleunigst kehrt gemacht und war zu uns geflüchtet. Wie es sich später herausstellte, war sie unser großer „Rettungsengel“, denn sie konnte französisch sprechen.

Es dauerte nicht lange, da war das ganze Haus voller Franzosen. Sie saßen überall auf dem Boden herum, ich kletterte über ihre Stiefel und wurde von einem zum anderen herumgereicht. Meine Großmutter wollte ihnen Suppe geben, aber sie lehnten ab. Einer nahm mich auf den Arm, und zusammen mit meiner Mutter und zwei weiteren Franzosen gingen wir in den Keller. Mit einer Kerze wurde alles abgeleuchtet, und ich musste in die großen Weinfässer hineinschauen, ob was drin ist. Auch im oberen Stockwerk wurde alles abgesucht nach möglichen deutschen Widerstandskämpfern. Aber das wusste ich natürlich nicht. Auch das folgende weiß ich nur vom Erzählen - jedem der zu uns kam, wurde das gleiche erzählt, deswegen ist es mir auch so gut in Erinnerung.

Unsere Untermieterin, Frau Heuberger, hatte ihre Wohnung abgeschlossen. Der Franzosenführer befahl, dass die Wohnung aufzubrechen sei. Meine Mutter sagte ihm, dass sie gesehen hat, wie Frau Heuberger weg gegangen sei, und dass sie immer ihre Wohnung abschließe, wenn sie weggeht. Frau Hans übersetzte es ihm, und die beiden müssen wohl recht glaubwürdig auf den französischen Kommandanten gewirkt haben, denn er gab sich damit zufrieden.

Was die beiden nicht wussten: In ihrer Wohnung hatte Frau Heuberger ein übergroßes Hitlerbild nebst Ehrendolch an der Wand hängen. Ich weiß noch, wie meine Mutter erzählte, dass sie fast der Schlag getroffen hat, als sie das gesehen hat - nachher, viel später, als die Franzosen weg waren und sie Frau Heuberger in ihrer Wohnung aufsuchte. Ein paar Wochen später hat sich Frau Heuberger das Leben genommen. „Sie isch ins Wasser gange“, hieß es. In der Wiese hat sie sich ertränkt.

Irgendwann ging dann eine Schießerei los, und ich landete im „Luftschuttkeller“, wie unser Kohlenkeller genannt wurde. Meine Schwester, damals sieben Jahre alt, war inzwischen auch da. Sie hatte sich hinter dem Haus versteckt gehalten, kann sich nicht mehr genau erinnern. Jedenfalls war ich froh, dass sie da war, und da saßen wir nun auf den Kohlen Säcken und hörten das Gerattere von den Maschinengewehren, das überhaupt nicht aufhören wollte. Immer wieder ging es von neuem los. Die Großmutter gab uns ständig Würfelzucker, die mit Schnaps getränkt waren.

Da ging die Kellertüre auf und der Franzosenführer schrie: „Madame rauf!“ Meine Mutter, die zuerst die Treppe hoch an der Türe war, stieß er unsanft zurück. „Andere Madam!“ befahl er und meinte Frau Hans. Ihr machte er klar, dass meine Mutter, die ihm die Resolutere erschien, hinaus zu den deutschen Widerstandskämpfern gehen und ihnen sagen sollte, sie sollen aufhören zu schießen, sonst würden sie alle niedergemacht. Die Franzosen hatten überall ihre Maschinengewehre postiert und waren klar in der Überzahl. Wie sie später erzählte, war es kein leichter Gang, weil immer noch

geschossen wurde und Verwundete herumlagen. In welche Richtung sie ging, weiß ich bis heute nicht



Hier fand das alles im April 1945 statt: an der Wiese in Lörrach, das Haus wurde 1982 abgerissen.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

Meiner Meinung nach ging sie südwärts. Als erstes nahm sie dem jungen Reinhard Boos das Gewehr aus der Hand mit den Worten: „Bub, hör doch auf zu schießen, wir haben das Haus voller Franzosen!“ Leider kann ich meine Mutter nicht mehr fragen, wie es genau war, sie ist 1981 gestorben. Reinhard Boos, der damals 15 jährige, lebt ja noch. Wie ich in Erfahrung bringen konnte, wollte er nie darüber sprechen. Im Buch „Lörrach 1995“ kann man unter „Franzosenzeit“ folgendes lesen: *„Auf unerwartet starken Widerstand seien sie vor Lörrach getroffen, hat später der französische General de Lattre de Tassigny in seinen Erinnerungen aufgeschrieben. Der Volkssturm sollte den Vormarsch des Feindes stoppen. Zehn Männer des Volkssturms starben bei Tumringen, viele lagen verwundet neben ihren Gewehren und warteten auf Hilfe. Den Bürgermeister traf ein Schuss ins Bein. Er habe das Feuer einstellen lassen, hat Reinhard Boos später in seinen Schilderungen mit Nachdruck betont.“*

Meine beiden Brüder, damals sieben und zwölf Jahre alt, hatten das Ganze gar nicht mitbekommen. Sie waren auf dem Heimweg und kamen grad noch bis zur Wybert, der heutigen Firma Gaba. Dort waren sie im Keller zusammen mit der Familie Völkle, dem damaligen Hausmeister der Firma Wybert. Mein Bruder hat mir erzählt, dass während sie im Keller waren, ein SS-Mann hereingestürmt kam. Frau Völkle machte ihm klar, dass hier Schweizer Territorium sei und er wieder gehen soll.

Von meiner Mutter glaubte er, als er sie gesehen hatte, sie sei übergeschnappt. Mit blutigen Armen sei sie ins Dorf gerannt, um die Krankenschwester zu holen. Sie hatte zusammen mit Frau Haas und

der Großmutter die deutschen Verwundeten versorgt. Wie meine Mutter erzählte, muss es ganz schlimm gewesen sein. Einigen war nicht mehr zu helfen, sie waren schon tot. Einer hatte einen Bauchdurchschuss, die ganzen Eingeweide kamen heraus, meine Mutter drückte ihm alles wieder hinein, aber er starb noch auf der Stelle. Er stammte aus Weil am Rhein, Wild hieß er. Seine Frau kam später zu uns um zu erfahren, wie ihr Mann ums Leben kam.

Viel später haben wir dann erfahren, dass von deutscher Seite aus, nachdem man wusste, dass unser ganzes Haus voller Franzosen war, die Absicht bestand, das ganze Haus samt uns in die Luft zu sprengen. Aber so weit kam es dann Gott sei Dank nicht mehr.

Die französischen Soldaten, meistens Marokkaner, waren danach in einer Baracke bei der Firma Wybert untergebracht. Einmal war ein großes Geschrei in unserem Hühnerhof. Ein Marokkaner hatte sich ein Huhn geschnappt und ihm bereits den Hals umgedreht. Als meine Mutter das gesehen hatte, nahm sie die Axt, die meine Großmutter immer zum Kleinholz machen verwendete, und ging Richtung Hühnerhof. Meine Mutter war eine große, stattliche Frau, der Marokkaner bekam es mit der Angst zu tun, ließ das Huhn fallen, hob die Hände hoch und flehte sie an: „Ich bezahlen, ich bezahlen“, rief er. Sie überließ ihm das Huhn, und am Abend kam er dann tatsächlich mit einem Karton voller Schokolade, Kekse, Kakao und anderen Raritäten.

Er kam noch ein paar Mal. Ich freute mich immer, wenn er kam. Wir Kinder durften dann aufbleiben, bis er wieder ging und mussten nicht ins Bett.

Mein Vater kam 1946 zurück aus französischer Gefangenschaft zurück. Meine Großmutter, die ihm die Tür öffnete, erkannte ihn gar nicht mehr. Er wog nur noch 46 kg. Er baute dann Stall und Scheune und, da er selbst aus einer Bauernfamilie stammte, fing er mit der Landwirtschaft an - weil er nie, nie mehr hungern wollte. Er starb 1956 und wurde nur 54 Jahre alt.

Erika Moll